

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 7

Artikel: Tito'n'Tell : vom bösen Gut
Autor: Girardet, Giorgio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom bösen Gut



«Der Mirko hat gesagt, die Schweiz und Serbien müssten sich nun enger zusammenschliessen. Schliesslich seien sie die einzigen zwei EU-Sonderfälle. Die Junge SVP plant eine Studienreise nach Belgrad zum Thema: «Brandschatzung feindlicher Botschaften». Denn die schweizerische Taktik, einfach verkiffte WK-Soldaten vor die Botschaft des Feindes zu stellen, die dann das Schlummerbierli vom Vorabend in die Thuja-Hecke pinkeln, sei à la longue nicht so erfolgversprechend. Das sei so eine typisch weichgespülte Sämi-Schmid-Strategie. Da wolle man von den serbischen Brandsatzwerfern im Vodka-Vollrausch noch was lernen.» – «Bei Titos Machtinstinkt, hör mir mit diesem Scheineidgenossen mit serbischen Wurzeln auf. Die Serben sind ein zutiefst gespaltenes Volk, da gibt es eine hungrige Unterschicht mit mafiosen Tendenzen, verführt vom mythenbesoffenen Milosevic – Gott sei seiner Seele gnädig (Onci bekreuzigt sich bewusst «katholisch» – mit drei Fingern – und nicht «orthodox» – mit der ganzen Hand). Und dann gibt es noch eine aufgeklärte Intelligenzija, die in grossen Teilen das Land verlassen hat und nun in unseren KMU und Konzernen vorzügliche Arbeit leistet» – «Alter, diese Theorie hast wieder angelesen. Das stand nämlich in einem der letzten «Tagi-Magi». Ausserdem: Hör mit deiner penetranten Identifikation mit der Schweiz auf. Vorläufig sind wir für die «Schweizerli» schlicht und ergreifend noch «Scheissjugos». Und ob nach dem Besuch der Polizei unsere Einbürgerung...» – «Hör mal Junge, Miklos Gimes ist ein kluger Publizist: Sohn eines unga-

rischen Offiziers und Freiheitskämpfers, nimm dir ein Beispiel an ihm. Hast denn nun schon eine Lehrstelle?» – «Nur Absagen. Das liegt aber auch an meinem Namen mit «-ic», wenn du endlich mal die Einbürgerung durchbringst, dann machen wir den Wechsel auf «-itsch», das tönt dann wie Prof. Dr. Jositsch, dann hätte ich die viel besseren Chancen. Ausserdem bin ich leider nicht der Sohn eines kroatischen Freiheitskämpfers, sondern eines jugoslawischen Wirtschaftsflü...» – «Wage es nicht! Oder ich lass dich meine gut kroatische Handschrift spüren! Du, der in den «Diesel-Jeans» steckst, für die dein Vater im Schweisse seines Angesichts gearbeitet hat. Noch ein Wort, und du bist die längste Zeit der Sohn des Tellensohns Ontschitsch von Kaffikon gewesen!» – «Schon gut, okay ich bitte untertänigst um Verzeihung.»

«Entschuldigung angenommen, mein Sohn. Es ist vielleicht die Gelegenheit unseren Geist an den Taten unserer Alvordern wieder aufzurichten.» – «Aber Paps, nun hat doch Professor Doktor Sablonier bewiesen, mit seinem Buch «Gründungszeit ohne Eidgenossen», dass aber auch alles Schwindel ist an der «Schweizergeschichte» – «Sablonier ist ein Zigeuner und Schlitzohr, der hat ein Forscherleben lang mit Zürcher Steuergeldern von der «Mythenzertrümmerung» gelebt und nun lässt er sich seine Staatspension ins Zuger Steuerparadies überweisen: eine geistige Heuschrecke. Du hast doch die Kanonen und Langspiesse, die goldenen Messkelche und Prachtteppiche Karls des Kühnen im Historischen Museum in Bern ge-

sehen: das sind Fakten, mein Sohn. Die Eidgenossen waren nach den Burgunderkriegen reich und hochmütig geworden. Sie stritten sich über alles: über die Verteilung der Beute, sie stritten sich um die Erweiterung des Bundes. Die Städte Solothurn und Freiburg, die in Grandson und Murten mitgekämpft hatten, wollten auch eingebürgert werden, das passte den Innerschweizer Landorten nicht, die wollten nicht zum Anhängsel der Städte werden. Gerade Bern hatte ja mit der Expansionspolitik nach Westen dem ganzen Bündnis den gefährlichen Konflikt aufgezwungen.» – «Wie die UBS, die mit ihrer lausigen Ospel-Politik in den USA das Tafelsilber der Schweiz, das Bankgeheimnis, nun gefährdet.» – «Genau mein Sohn, Gier ist kein Wert, damit lässt sich kein Staat machen und nicht einmal eine Bank a la longue. Eine Bank, ein Staat, eine Firma braucht «höhere Werte», die sich in Mythen verdichten. Darum war die Burgunderbeute für die Eidgenossen ein «böses Gut» wie das Judengold und die Milliardengewinne der UBS in den USA.» – «Wer soll die Werte wieder schaffen? Nun, da die «Schweizerli» alle Mythen und Nationalhelden abgeschafft haben und ihre wohlstandverwahrlosten WK-Soldaten der westlichen Schutzmacht buchstäblich in den Garten pinkeln?» – «Das lass dir am grossen Obwaldner – damals hatte dieser Halbkanton noch Werte und gierte nicht nach Steuerflüchtlingen – dem Bruder Klaus erklären.»

Giorgio Girardet

In der nächsten Folge: Bruder Klaus rettet die Eidgenossenschaft: aber total politisch unkorrekt.

Lieber Herr Regierung,
sorgt für saubere Küsse!

Okay, es war noch nicht der Superkuss, wie man ihn auf RTL oder SAT 1 sieht, es war – wenn ich daran denke, werde ich immer noch rot, – ein erstes leises Berühren der Lippen zwischen einem weiblichen Wesen (mir!) und einem männlichen (leider war es nur Goran und nicht Brad Pitt).

Goran hat mir in der grossen Pause gesagt, dass ich einen Tintenfleck auf der Nase habe und ob er ihn nicht wegmachen solle. Ohne zu merken, dass es sich dabei um einen fiesen Anmachtrick handelte, habe ich, naiv wie ich bin, ja gesagt, und schwups hat er sein Taschentuch rausgeholt und den vermeintlichen Fleck weggewischt. Notgedrungen ist er mir dabei näher gekommen und hat sich hemmungslos meiner Lippen bedient. Kurz, höchstens eine winzige Sekunde oder noch weniger, dann ist er weggerannt und hat geschrien: «Ich habe sie geküsst, ich habe sie geküsst!»

Ich selbst war wenig berührt, absolut unemotional, aber eine Art besonderer Schock ist geblieben: Goran hat ganz stark aus dem Mund gerochen, eine starke Mischung aus Tabak, faulem Essen und ungepflegten Zähnen. Igitt! Schrecklich so was in unserem Zeitalter der perfekten Hygiene, die man immer im Fernsehen und den Zeitschriften sieht. Ich hoffte, dass er die grosse Ausnahme sei, doch konsequentes Weiter schnuppern bei einigen anderen Mitmenschen hat mich eines besseren belehrt: Verdammt viele stinken erbärmlich aus dem Mund! Wie soll man sich da echt und intensiv auf den ersten richtigen Kuss freuen?

Ich selbst werde Vorbild sein und vor jeder Pause den Mundhygiene-Test mit vorgehaltener Hand machen. Meine Lehrerin aus Bregeuz findet es super, dass ich so sauber bin, gab mir aber zu bedenken, dass jedes Volk seine eigenen Gerüche habe, und gegen kollektive Gewohnheiten könne man nichts machen. Ob sie damit alte Vorurteile nach der EM wieder schüren will?

Tatjana Hungerbühler
(mit 12 ½ ein hygienisches Vorbild)